

Alles begann zur Zeit der Raunächte
im Jahr zweitausendsiebzehn.

Naja, so richtig los ging es im Sommer zweitausendachtzehn,
ein unbeschreiblich schöner Sommer in Deutschland.

Doch eigentlich fing es bereits während meiner Kindheit an.
Zeitlebens spürte ich, anders zu sein, wer kennt das nicht?
Tatsächlich stach ich immer schon aus der Masse hervor.

Lange ignorierte ich meine Andersartigkeit,
versuchte sie zu unterdrücken, das verständlicherweise aus
gutem Grund.

Bis sie eines Tages aus mir herausbrach und ich anfang,
meinem Ruf zu folgen und mein Schicksal anzunehmen.



Amanda Cadmia.♡
Liebe wird dich heilen.

In Schlappen auf dem Jakobsweg

Ein Roman
basierend auf wahren Begebenheiten
Eine autofiktionale Erzählung

Meine Reise zwischen Wahn und Erleuchtung

Der Weg vorbei an den Abgründen des Lebens
ist ein schmaler Pfad,
ein Balanceakt, wie ein Tanz auf dem Seil.
Aber gib acht, die Abgründe sind tief.
Ein falscher Schritt und sie reißen dich in ihre düstere Tiefe.
Doch der nächste Schritt hebt dich empor,
bringt dir Erlösung, den Aufstieg ins Himmelreich.
Aber gib acht, die Abgründe sind tief...

Elektra ist eine facettenreiche Persönlichkeit, die auf ihre ganz eigene Weise die Rätsel des Universums, die es für einen jeden bereithält, zu lösen versucht.

In dem Abenteuerroman „In Schlappen auf dem Jakobsweg“ berichtet eine junge Frau, die sich selbst Elektra nennt, anhand authentischer Tagebucheinträge von den Erlebnissen ihrer außergewöhnlichen Pilgerreise. Das gesamte Universum scheint sie seit Langem darauf vorzubereiten, nach Santiago de Compostela zu ziehen – das ist alles, was sie weiß, und das ist ihre Mission. Auf ihrem Weg konfrontiert sie dich mit den Mysterien des Dualseelen-Konzepts sowie mit religiösen und okkulten Inhalten.

Obwohl nur ein Bruchteil des Buches tatsächlich von der Astrologie handelt, ist es perfekt für Astrologen geeignet, die sich über echte astrologische Aha-Effekte freuen können. Gleichzeitig ist für Nicht-Astrologen alles absolut verständlich und nachvollziehbar erklärt, sodass kein Vorwissen nötig ist. Am Ende ihrer Reise versteht Elektra sich selbst besser, besitzt einen noch gefestigteren Glauben und hält die Schlüssel zu ihrer für sie bestimmten Zukunft in den Händen.

**Lass dir nicht von Elektras gelegentlich provokanter
Sichtweise auf den Schlips treten. Übe dich während ihrer
Klugreden in Geduld, bevor du ihre Visionen voreilig als
Fantastereien abstempelst.
Vielleicht möchte sie polarisieren, vielleicht ist es einfach ihr
Wesen.**

**Wessen Geist ausnahmslos frei von Fehltritten und
Unsicherheiten ist, der werfe den ersten Stein.**

**Entweder man liebt sie oder man hasst sie, aber am Ende
ihres Buches solltest du die unzensurierte Version einer
Entdeckerin kennengelernt haben, einer Zauberin und wer
weiß,
vielleicht verzaubert sie auch dich...**

Prolog

„Eine, die man lieben muss“... Mein Vater suchte diesen Namen für mich aus, das ist zumindest seine Bedeutung und ich bin gewiss stolz darauf. Wer wäre es nicht, bei einer solch vielversprechenden Prophezeiung?

Dennoch taufte ich mich selbst „Elektra“. Sie repräsentiert eine andere Seite von mir, die einer Künstlerin oder einer Superheldin. Manchmal nennt mein Papa mich Kali, allerdings nur er und niemand anders. Auch diesen wählte er vorsorglich für mich aus, zutreffend, aber ein gut gehütetes Geheimnis zwischen uns. Er gab mir diesen Spitznamen, weil er damals schon die dunkle, zerstörerische Seite in meinem Wesen erkannte. Er sagte immer zu mir und anderen: „*Sie schafft alles, was sie will!*“, davon war er überzeugt und insgeheim ebenso, dass ich alles um mich herum vernichten könnte. Da begriff ich die gesamte Tragweite seines gewählten Pseudonyms.

Ich verspürte zeitlebens einen inneren Ruf, mehr einen Schrei, kaum hörbar, doch in Momenten der Achtsamkeit konnte ich wahrnehmen, wie dieser die verschiedenen Stufen einer Tonleiter umhersprang. Ich nahm mich dieses Stückes trotz seiner Dissonanzen an und tanzte in glühender Leidenschaft den Highway entlang, stieß mich die Klippen hinab und ließ mich mehrmals überfahren. Natürlich im übertragenen Sinne.

Ich fühlte mich unausweichlich zu der Dramatik hingezogen, zu diesem unaufhörlich pochenden >Damm damm damm ...<

Der regelmäßig wiederkehrende Takt zur Hölle, auf ihn wurde ich von klein auf konditioniert, zu ihm weiß ich stets angemessen zu performen. Es fing im Jahr zweitausendachtzehn an, wobei es bereits während der Raunächte im Jahr zweitausendsiebzehn verheißungsvoll knisterte, aber nicht im paradiesischen Sinne. Trotzdem bescherten sie mir die wohl märchenhafteste Zeit.

Plötzlich waren da die unerklärbaren Zeichen. Überall waren sie, unaufhörlich und zum verrückt werden. Sicherlich zeichnete sich mein Schicksal lange vor meiner Geburt ab und meine Kindheit legte mir einen richtungsweisenden Grundstein für das Künftige. Ich vermute, dass ich in meinem vorigen Leben eine Hexe war und zur Erinnerung daran war ich schon in jungen Jahren permanent psychischer Folter ausgesetzt.

Obwohl dies und einiges mehr sicherlich Vorboten für die späteren Ereignisse sein sollten, brachen die kuriosesten Geschehnisse im Winter zweitausendsiebzehn los, in den Raunächten und noch ein paar Wochen davor.

Heute, im Jahre zweitausendvierundzwanzig angekommen, möchte ich dich auf die entscheidende Reise mitnehmen. Sieben Jahre sind vergangen, seitdem diese Zeichen mir meinen Weg wiesen, meinen Weg nach Santiago de Compostela.

Die Reise beginnt. . .

15.05.2024

Hochmut kommt vor dem Fall, das ließ ich glücklicherweise beides hinter mir – allerdings wäre eine Wiederholungsgefahr bei mir durchaus denkbar.

„Elektra, lass das Grübeln, hör endlich auf damit!“

Huch, ich muss laut gedacht haben, sowas passiert mir momentan häufig, vermutlich ein Zeichen des vielen Alleinseins. Doch einsam fühle ich mich selten, ganz im Gegenteil. So bewahre ich meine innere Balance, um andächtig dem verheißungsvollen Flüstern des Universums lauschen zu können, welches ich in Gesellschaft mit anderen in der Regel nur als diffuses Rauschen im Hintergrund wahrnehme.

Was war eigentlich zuerst da, das Alleinsein oder das Streben danach?

Kann sein, dass ich mich bloß daran gewöhnt habe, denn seit dem vierzehnten Lebensjahr etabliere ich diesen Zustand, ein schleichender Prozess, der bis heute andauert. Davor war ich auch gerne für mich, verbrachte jedoch bis dahin genauso viel Zeit mit anderen Kindern. Ich erinnere mich kaum mehr an jene Phase meines Lebens und daran, womit es begann, mit meiner, den Umständen geschuldeten Abkapselung von anderen oder der Freude an diesem Zustand. Diese Grübeleien gehören der Vergangenheit an, ab jetzt schreibe ich Geschichte!

Ach ja, wie war das...Hochmut kommt vor dem Fall. Aber ich bin nicht hochmütig, keineswegs! Zumindest gebe ich mir größte Mühe, es zu vermeiden. Es ist ein schmaler Pfad, auf dem ich mich bewege. Der Weg Gottes ist geprägt von seinen schmalen Pfaden, wer würde sich, bei einem solchen Schicksal wie meinem, niemals gedanklich über das durchschnittliche Menschengeschlecht erheben und seine Einzigartigkeit vermuten. Oh man, erwische ich mich etwa bei einem Fast-Zitat

des Antichristen von Friedrich Nietzsche? Ich meine doch, mich rechtzeitig bei Zarathustra gestoppt zu haben.

Ich möchte um keinen Preis präpotent erscheinen, nein wirklich, das Letzte, was ich will, ist irgendjemanden zu überzeugen und schon gar nicht, ihn zu dominieren.

Vielleicht hat die häufige Isolation ebenso ihre Schattenseiten. Diese ungewöhnliche Ansicht ist sicherlich meiner Außenseiterposition geschuldet. Als Beobachterin distanzieren ich mich von der allgemeinen Betrachtungsweise. Obwohl mir mein Platz am Rande der Gesellschaft garantiert ein Leben besonderer Klasse gewährt, liegt es mir fern, mich über andere zu stellen. Ich ver falle gelegentlich in diese Denkmuster, versuche trotzdem objektiv zu bleiben, und bediene mich folglich einer Analyse-methode, die die Menschen als Objekte sieht. Was sich einem förmlich aufdrängt, wenn man die Massenseele erst einmal verstanden hat.

Bei dir ist es mit Sicherheit anders, ich glaube an deine Vernunft. Nein, ich meine stattdessen deine Unvernunft. Es fällt mir schwer, mein Anliegen in Worte zu fassen. Wahrscheinlich ist es deine Vernunft in der Unvernunft, worauf ich hoffe.

Oh bitte, lieber Leser, verurteile mich nicht wegen meiner überheblich klingenden Formulierungen. Ich meine eher das Gegenteil dessen zu sein, was meine unverblünte Ausdrucksweise vermuten lässt. Meiner intensiven Auseinandersetzung mit den Geisteswissenschaften geschuldet, musste ich leider erkennen, dass das Wesen des Durchschnittsmenschen in seiner herausragenden Anzahl einen entscheidenden Einfluss auf die negativen Aspekte des Weltenplanes ausübt. Du bist sicherlich anders. Ich plädiere an dich und deinen Willen, zur Erkenntnis zu gelangen! Hoffentlich bist auch du ein Suchender, dann wird meine Geschichte dich vielleicht inspirieren.

Ab jetzt werde ich mich kurzfassen, denn in wenigen Stunden

geht mein Flieger nach Portugal und ich muss noch die letzten Vorkehrungen treffen. Immerhin werde ich längere Zeit weg von zuhause sein. Aktuell sind es acht Tage bis zu meinem achtundzwanzigsten Geburtstag. Acht, die finale Quersumme des dreiundzwanzigsten Mais neunzehnhundertsechundneunzig, der Tag, an dem ich das Licht der Welt erblickte. Heute soll ich eine schicksalhafte Reise antreten. Acht, die heilige Zahl der Erneuerung. Es waren acht Auserwählte, die die Arche Noah bestiegen. Es gibt sieben Himmelsstufen, sieben Chakren, nachdem all diese überwunden wurden, folgt die „Acht“. Diese Zahl wird in der Numerologie den Eigenschaften des Planeten Saturn gleichgesetzt.

In meinem Geburtshoroskop sticht Saturn mit seiner besonders starken Platzierung im neunten Haus heraus. Er offenbart sich mir als philosophischer Lehrer, ein Weltenbummler, mit dem ich durch ausreichende Lebenserfahrung in der Lage bin, andere meine Überzeugungen zu lehren, obwohl ich wirklich kein Interesse daran habe, jemanden zu bekehren. Du musst dich selbst überzeugen. Saturn wird dem Zeichen Steinbock zugeordnet und herrscht über das zehnte Haus, dem der Berufung, wie ich es deute. Auch im neunten Haus zeigt er sich bei mir hochgradig energetisch geladen, ebenso wie das Haus des Saturns für sich. Ausgerechnet Jupiter, der Glücksplanet, erweist sich als mein stärkster und das im Zeichen des Steinbocks.

Schluss mit dem Fachsimpeln, meine Reise beginnt. Solltest du dem normalen Menschengeschlecht angehören, kannst du mit den eben genannten Informationen wenig anfangen oder du ragst aus der Menge heraus und deshalb liest du mein Buch. Nichts ist dem bloßen Zufall überlassen. Vermutlich reißen dich meine „Zahlenfakten“ kaum vom Hocker. Gut möglich, dass sich nur selten jemand damit begeistern lässt.

Ich ahne bereits, dass es sich verhält wie bei einer glücklichen

Mutterschaft. Für einen selbst ist das eigene Kind etwas Besonderes und stets besser als andere Kinder. Wo sich die Frage stellt, welches dieser vielen besonderen Wesen ist nun eigentlich besonders? Sind sie es alle oder keines davon, wenn sie zur breiten Masse zählen?

Natürlich scherze ich. Die Leute können noch so durchschnittlich sein, besonders ist jeder auf seine Weise, aber beim gewöhnlichen Erdenbürger schwer erkennbar. Das Mutterglück lässt die eigenen Kinder wie einzigartige Geschöpfe wirken. Muttersein, die Geburt, ein Zustand der Erleuchtung, oder?

Ich für meinen Teil bin partnerlos, kinderlos und dennoch vertraut mit diesem Zustand. Das Leben, die gesamte Schöpfung ist besonders. Nach einer Aneinanderreihung von Erleuchtungen fühlt sich das eigene Dasein allerdings unsagbar märchenhaft an, dass ich bedingt Verständnis dafür aufbringe, warum sich die meisten mit einer Einzigen zufriedengeben. Solchen, denen bisher das Privileg, Erfahrungen auf diesem Gebiet zu sammeln, verwehrt blieb, möchte ich ihren trägen Erkenntniswillen weniger vorwerfen, als denjenigen, die schon an dessen Nektar kosteten, ihn trotzdem gleichgültig gegen den Industriezuckerfraß eintauschten, ehe sie darin gedeihen konnten. Ach Durchschnittsseele, lasse mich von dir lernen, sei mir ein mahnendes Beispiel, wie es keinesfalls funktioniert.

So ein Mist, es ist gleich zwölf Uhr, ich muss los zum Flughafen. Ich hoffe tunlichst, an alles gedacht zu haben, gewissenhaft war ich bei meinen letzten Vorkehrungen für die Reise bedauerlicherweise nicht. Viel zu sehr schwelgte ich in meinen Gedanken und nun wird es höchste Eisenbahn. In zwanzig Minuten fährt mein Zug zum Flughafen. Der Bahnhof liegt zwar lediglich fünf Gehminuten entfernt, dennoch brauche ich genügend Zeit zum Überlegen, ob ich vielleicht etwas Wichtiges vergessen habe.

Nun gut, dann sei gespannt und begleite mich auf meiner Reise nach Santiago de Compostela. Ich fühle mich startklar, so startklar wie nie zuvor in meinem Leben. Mein Geist strotzt vor Abenteuerlust und endlich kann ich meinen Rucksack aufsetzen oder eher hochstemmen, der hat nämlich ein heikles Gewicht. Egal, es wird seine Richtigkeit haben und mit reichlich Frauenpower geht es los.

Ich setze mir meine Cap auf, passend zum Rucksack und super-cool zu meinen zwölf blauen Braids. Die habe ich mir extra für meine Reise in meine Haare flechten lassen, eine untypische Braids-Frisur. Auf der linken Kopfhälfte sind es sechs dicke Flechtzöpfe und auf der anderen Seite sind es sechs schmalere, die meine hüftlangen, glatten Haare obenauf bedecken. Ich liebe diesen Look. Ich finde, dass ich damit wirke wie eine Superheldin, zumindest mit der richtigen Kleidung. Es war immer ein Wunsch von mir, mal blaue Haare zu haben. Irgendwie schien es mir ein passender Anlass für das Schreiben eines neuen Lebenskapitels zu sein. Ach ja, ebenso erwähnenswert zu meinen blauen Haaren sind die Runen, die ich mir mit hineinflechten ließ.

Damit sehe ich aus wie eine altertümliche, nordische Kriegerin, möglicherweise führen sie mich nach Walhalla.

Jetzt, mit der grauen Cap, dem Rucksack und meinem restlichen Wanderoutfit, könnte man mich eher für einen Skaterboy halten. Ich beabsichtige damit eine Tarnung, um männlicher Bewunderung entgegenzuwirken und auf meiner Pilgerreise nicht, anstatt einer Superheldin zu gleichen, ein Vergewaltigungsopfer zu sein. Einmal reicht! ...

Das Glück wird an meiner Seite sein, denn ich traf unschlagbare Vorkehrungen bezüglich meines Stylings und trage zudem Gottes Segen mit im Gepäck, daran glaube ich fest.

Ich bin so weit, habe sieben Minuten bis mein Zug fährt und bis dahin läuft es ohne Probleme. Allerdings steige ich in die

obligatorische, falsche Bahn. Passend zu meinem Ungeschick, fällt mir dies erst beim Erreichen der Endstation auf. Gott sei Dank kalkulierte ich präventiv ein kleines Zeitpolster ein, für außerordentliche Umstände.

Meinen Flieger erreiche ich „Last Minute“ sozusagen.

Aber geschafft ist geschafft. Ich wählte mir schon bei meiner Buchung wohlüberlegt einen Fensterplatz aus und versuche nun, mich zu entspannen. Mein Sitznachbar scheint mir in Ordnung, gepflegt und stets beschäftigt mit seinem Laptop. Die Frau neben ihm, sie zeigt sich bisher freundlich und gleichsam zurückhaltend, eine angenehme Sitzreihe, die mir bereitgestellt wurde. Besser wäre natürlich eine ganz für mich allein, trotzdem bin ich erfreut über das, was mir zur Verfügung steht.

Während des Fluges schlafe ich ein und zu meinem Erstaunen ausgesprochen gut. Durch ein Rucken, aus einer mir unergründlichen Ursache, werde ich wach.

Verträumt blicke ich aus dem Fenster, recke verhalten meine Gliedmaßen, um ganz munter zu werden und genieße den Blick in die Weite über der Wolkendecke. Ich frage mich, wie spät es sein mag und wie lange der Flug noch geht, da ertönt die Durchsage vom Piloten, wir würden Lissabon bald erreichen und sollten uns demnächst für die Landung vorbereiten. Welch ein Timing, Synchronizität, so würde ich es nennen. Als Nächstes suchen mich Zweifel heim, gefolgt von einem Gefühl der Unbehaglichkeit.

Ich frage mich, ob es wirklich die richtige Entscheidung gewesen ist, nach Lissabon, anstatt wie ursprünglich geplant, nach Sevilla zu fliegen. Tatsächlich hatte ich mir, bis vor wenigen Tagen vorgenommen, den Via de la Plata zu laufen. Er war mein erster Anhaltspunkt und erschien mir als ideale Route. Ich hatte mich vorab über diese Strecke informiert und sogar die passenden Flüge gebucht. Ungefestigt wie ich bin, ließ ich mich schnell

durch äußere Einflüsse verunsichern und sah dann Lissabon als den richtigen Ausgangspunkt an. Unsicherheit prägt mein Verhalten, denn ich möchte es unbedingt richtig machen. Ich habe ein Ziel, eine bestimmte Motivation und ohne diese zu verfolgen, ergibt es keinen Sinn loszulaufen. Doch waren die ursprünglichen Hinweise, die mich glauben ließen, in Sevilla starten zu sollen, aussagekräftiger, muss ich gestehen. Ich überdenke meine Wahl, wäge für mich ab und stelle fest, dass ich zu keinem befriedigenden Ergebnis komme. Die Antwort offenbart sich mir wahrscheinlich auf dem Weg. Ich habe mich entschieden, nun wird es ebenso sein.

In demselben Moment, vielleicht eine Sekunde, nachdem ich meine Zweifel verspürte, steigt in der Weite des Horizonts ein blau violettes Licht auf. Es strahlt durch die Wolkendecke hindurch, es wirkt derart mächtig, kämpft sich durch jede Sichtbarriere. Völlig verduzt versuche ich meinen Blick zu schärfen, um sicherzustellen, dass dies kein Trugbild ist. Da verschwindet es wieder. Im Augenblick bin ich irritiert, weiß das Besagte nicht einzuordnen, vermute, dies sei möglicherweise nur eine Einbildung.

Dann ahne ich die Zusammenhänge. Mir kommt die Idee, mich mit Hilfe der Kompass-App auf meinem Handy zu orientieren, aus welcher Himmelsrichtung das Licht herrührte. „Südost“ zeigt der Pfeil an. Ich überlege: „Nie-Ohne-Seife...Waschen!“ Aha! Ich befinde mich im Westen. Sevilla liegt in südöstlicher Richtung zu Lissabon. Das muss ein Zeichen des Himmels gewesen sein, im wahrsten Sinne des Wortes. Jetzt bin ich mir beinahe sicher, dass es die falsche Entscheidung ist, von Lissabon aus zu pilgern. Dennoch weigere ich mich, es zu akzeptieren. Ein Hostel in Portugal habe ich bereits gebucht. Ich benötige Bedenkzeit und einen neuen Plan.

Eine nächste Durchsage ertönt, nämlich, dass wir bald landen werden. Alles geschieht reibungslos, allerdings viel zu schnell, zu einem Entschluss konnte ich bisher nicht gelangen.

In Lissabon gelandet, ist es anders als erwartet, windig und kühl. Über das Wetter hatte ich vorab leider keine Informationen, hätte ich mich mal schlau machen sollen, ein weiterer Minuspunkt. Ich nehme es fatalistisch zur Kenntnis, meiner geplanten Route zur Unterkunft folgend. Ich sollte morgen ausgeruht von dort aus Sevilla avisieren.